

andere SS-Verbände in Polen verübten, gingen in die Zehntausende. Nicht allein Juden, sondern vor allem Angehörige der polnischen Führungsschicht fielen dem rassebiologischen »Volkstumskampf« zum Opfer. Hunderttausende wurden deportiert, vertrieben, um ihr Hab und Gut gebracht. Bei der Ermordung von Geisteskranken und Behinderten seit 1939 waren moralische Skrupel längst weggebrochen, »völkische« Erbbiologie wurde von Ärzten als tödliche Selektion gedacht und praktiziert. Die Mentalität des Genozids dominierte bereits die Köpfe, bevor der Massenmord real ins Werk gesetzt wurde.

Seit 1991 hat die Forschung zu den nationalsozialistischen Massenverbrechen neue Wendungen genommen. Nicht nur spektakuläre Bücher wie die von Christopher Browning oder Daniel Goldhagen haben die Forschungslandschaft verändert, sondern vor allem regionale Studien, die den Prozeß der »Endlösung« dort untersuchen, wo er stattgefunden hat, wie die von Götz Aly über Westpolen oder von Thomas Sandkühler und Dieter Pohl über Galizien. An ihnen erweist sich, daß der Mord an den Juden keine Direktive war, die in Berlin befohlen und dann ausgeführt wurde. Viele Initiativen kamen »von unten«, selbst geschaffene »Sachzwänge« ließen den Mord als »Lösung der Judenfrage« erscheinen. Die Tötung der Juden, Roma, Sinti, der Behinderten und der sowjetischen Kriegsgefangenen stellt sich in diesen Studien nicht mehr als linearer Prozeß dar, sondern als komplexer, vielschichtiger Vorgang, der von zahlreichen Faktoren beeinflusst, beschleunigt und verzögert wurde, gewissermaßen ein Vektorenfeld, in dem der »Reichsführer SS« Heinrich Himmler eine entscheidende, aber nicht die bestimmende Rolle gespielt hat.

Richard Breitmans Buch wird somit eines der letzten sein, die die Perspektive der Zentrale in Berlin als Ausgangspunkt der Darstellung wie der Erklärung nehmen und die Shoah als das Werk einzelner prominenter Akteure zu erklären versuchen. Dennoch ist es zweifellos eines der profundesten und kenntnisreichsten, das selbst, wenn es jetzt in der gelungenen deutschen Übersetzung wichtige fünf Jahre zu spät erscheint, genug empirische Substanz bietet, um als ein unverzichtbares Werk zur Erforschung des Holocaust zu gelten.

*Michael Wildt, Hamburg*

David Bankier, Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat. Die »Endlösung« und die Deutschen. Eine Berichtigung. Aus dem Englischen übers. v. Jürgen Spiegel, Berlin Verlag, Berlin 1995, 299 S., geb., 88 DM.

Dieses Buch macht es dem Leser nicht leicht, sich mit den Thesen des Autors auseinanderzusetzen: Die Übersetzung aus dem Englischen wimmelt von Anglizismen, ist unbeholfen in Ausdruck und Satzbau, übersetzt manche deutsche Quelle zurück aus dem Englischen und vermag viele Begriffe und Ereignisse nicht recht zu fassen. So wird etwa aus »Rassenschande« »Rassenschändung«, aus dem »Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« ein »Gesetz zum Schutz des deutschen Volkes und der deutschen Ehre«, aus der NS-Propagandaschau »Das Sowjetparadies« die Ausstellung »Sowjetisches Paradies«. Es gibt im Text »staatliche Rundfunkmeldungen des SD«, was auch immer das sein mag; und die deutsche Niederlage in Stalingrad wird auf den Frühherbst 1942 vordatiert.

David Bankiers Ziel ist es, die Reaktionen der deutschen Bevölkerung auf die nationalsozialistische Judenpolitik und die Rückwirkung dieser Reaktionen auf eben diese Politik zu untersuchen. Seine Hauptquellen sind die Stimmungsberichte der Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten, der NSDAP, der Gestapo, des SD und der Sopade. Er weist diese Berichte in seiner Studie aber fast nur in den Anmerkungen nach und zitiert oder paraphrasiert sie kaum einmal ausführlicher, so daß der Leser selten die Chance zur

kritischen Abgleichung von Quelle und Interpretation hat. Nach des Autors Ansicht war die Bevölkerungstimmung ein bestimmender Faktor für den »Zeitplan der Radikalisierung von Hitlers Politik« (S. 23). Diese These verweist auf ein erstes Grundproblem des Buches. David Bankier schließt die – von ihm radikal intentionalistisch gesehene – Politik des NS-Regimes mit den Stimmungslagen im Deutschen Reich kurz, während der Einfluß anderer Variablen auf die NS-Politik nicht erörtert wird. Die in der jüngeren Forschung vieldiskutierte Frage, ob überhaupt ein unmittelbarer Konnex zwischen den antisemitischen Einstellungen in der Bevölkerung und dem Genozid an den europäischen Juden bestand, greift er in folgedessen ebensowenig auf wie die Differenz zwischen dem Radauantisemitismus in SA und NSDAP und der systematischen, verwaltungsförmig induzierten Ausgrenzung, Deportation und Ermordung der Juden durch SS-Führung und Reichssicherheitshauptamt. Soweit es um die Quellenbasis und die Interpretationen mittlerer Reichweite geht, unterscheidet sich der Autor nur in Nuancen von einschlägigen früheren Studien, namentlich von Ian Kershaw und Ursula Büttner: Während der aggressive Radau-Antisemitismus wenig Zustimmung oder gar aktive Unterstützung fand, wurde ein jüdenfeindliches Vorgehen weitgehend akzeptiert, wenn es auf dem Gesetzes- oder Verordnungswege dekretiert wurde. Ein Zurückschrecken ließ sich in der Bevölkerung am ehesten dann konstatieren, wenn die Juden zu Opfern brachialer Gewalt wurden oder der individuellen Stigmatisierung, etwa durch den Judenstern, unterlagen. Die Ausblendung der Deportationen und der Informationen über den Mord an den Juden im deutsch besetzten Osteuropa bringt Bankier auf die kluge Formel, man habe genug gewußt, »um zu wissen, daß es besser ist, wenn man nicht noch mehr weiß« (S. 157).

Sobald David Bankier aber weitergehende Interpretationen vorschlägt, ist Skepsis angebracht. Während er etwa die Motive der Gegnerschaft zur jüdenfeindlichen Politik des Regimes differenziert betrachtet und dabei zurecht betont, daß ethnische Erwägungen hier eine eher marginale Rolle spielten, neigt er umgekehrt dazu, das Schweigen der Bevölkerungsmehrheit – eines der zentralen Interpretationsprobleme der Stimmungsberichte aus der NS-Zeit – mit Blick auf die gesetzesförmige Judenpolitik der NS-Regierung pauschal als Zustimmung zu deuten. Die Gründe für die geringe Bevölkerungsempörung über die nationalsozialistische Judenpolitik, die jenseits des Antisemitismus lagen, spielen für Bankier keine Rolle – etwa die einer Depersonalisierung gleichkommende Isolation der Juden nach 1938, die in zentralen Punkten verhüllende Sprache der NS-Führung, Opportunismus und Karrierismus, die kriegsbedingte Konzentration der Nichtjuden auf die eigene Existenz sowie ein ebenfalls kriegsbedingtes Abstumpfen gegenüber Gewalt und Tod, schließlich zunehmende moralische Gleichgültigkeit unter dem NS-System. In einer Daniel Goldhagen ähnelnden, wenngleich terminologisch nicht so zugespitzten Argumentation geht David Bankier ebenso fest wie spekulativ davon aus, daß sich die Masse der deutschen Bevölkerung mit der nationalsozialistischen Rassenpolitik gegen die Juden identifizierte, solange sie nicht die Form des Exzesses annahm. Ohne weitergehende Argumentation, dafür aber mit dem Verweis auf einen Text von Shulamit Volkov, die seine Auffassung gar nicht vertritt (*Das geschriebene und das gesprochene Wort. Über Kontinuität und Diskontinuität im deutschen Antisemitismus*, in: dies., *Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1990, S. 54–75), postuliert er: »Da die Nationalsozialisten lediglich Programme des politischen Antisemitismus ausführten, die schon ein halbes Jahrhundert lang populär gewesen waren, widersprach der Ausschluß der Juden aus der deutschen Nation nicht den Grundwerten einer Gesellschaft, die »traditionell« antisemitisch war« (S. 213).

Mit seinen vorschnellen Pauschalierungen stellt sich David Bankiers Buch als eine verschenkte Chance dar. Ex negativo lassen sich gleichwohl drei Fragestellungen anführen, die der Forschung über die Bevölkerungsmeinung zur Judenverfolgung auf die Sprünge helfen könnten: Zunächst bedarf das Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität in

der Judenfeindlichkeit vor und nach 1933 der genaueren Erforschung. Diskurs- und psychoanalytisch informierte Textuntersuchungen sollten zweitens den oft naiven Umgang der Historiker mit den einschlägigen Quellen aus der NS-Zeit zumindest ergänzen. Drittens sollte der unscharfe Begriff des Antisemitismus, dessen Bandbreite vom nur geringfügig verhaltensleitenden jüdenfeindlichen Klischee bis zur aktiven Legitimation von Vertreibung und Genozid reicht, präzisiert und differenziert werden; dabei stünde es der Historiographie durchaus gut zu Gesicht, wenn sie stärker auf die Forschungen aus den anderen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen zurückgriffe.

*Michael Zimmermann, Essen*

David A. Hackett (Hrsg.), *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar*, C.H. Beck Verlag, München 1996, 456 S., geb., 58 DM.

Eugen Kogons Buch »Der SS-Staat: Das System der deutschen Konzentrationslager« ist bald nach seinem ersten Erscheinen 1946 zu einem Standardwerk über die Geschichte der deutschen Konzentrationslager geworden. Leser dieses Klassikers erfahren in der Einleitung, daß es sich bei dem Buch um die überarbeitete Version eines Berichts handelt, den Kogon mit einer Gruppe befreiter Buchenwald-Häftlinge für den amerikanischen Kriegsnachrichtendienst geschrieben hat. Das Vorhaben, den ursprünglich hektografierten deutschsprachigen Bericht ins Englische zu übersetzen und zu veröffentlichen, wurde bald aufgegeben. Statt dessen wurde Kogon von den Alliierten bei dem Plan unterstützt, aus dem Bericht, »der ja seinem ganzen Charakter nach an eine Behörde, nicht an die Öffentlichkeit gerichtet war«, wie Kogon 1974 in der Einleitung zu einer Neuauflage schrieb, ein Buch zu machen.

Kogons abwertende Charakterisierung des ursprünglichen Reports, die der Erklärung und Rechtfertigung der Umarbeitung diene, ist jedoch kaum zutreffend. Dies erweist die jetzt mögliche Lektüre des lange Zeit verschollen geglaubten Manuskripts. Der ursprüngliche Buchenwald-Report ist knapp, aber detailliert, lebendig trotz analytischer Ausrichtung, gleichzeitig abwägend und ereignisnah. Dem Report wurde seinerzeit eine Auswahl von 168 Auszügen aus den 104 Erlebnisberichten angefügt, die Kogons Autorengruppe als Forschungsgrundlage zusammengetragen hatte. Sie sind auch in der hier rezensierten Edition enthalten, und Kogons Vorwurf der Bürokraten Sprache gilt für sie noch weniger, da sie unter dem unmittelbaren Eindruck des Lagerlebens entstanden sind. David Hackett, Professor der Geschichte an der University of Texas, El Paso, und Kollege des damaligen amerikanischen Projektleiters, der ihm seine Kopie des Reports zur Verfügung stellte, hat dem Bericht eine solide historische und publikationsgeschichtliche Einleitung vorangestellt, und den Text mit einem detaillierten wissenschaftlichen Anmerkungsapparat versehen. Sie machen dieses Buch zu einer Quellenausgabe ersten Ranges, die für das Studium der NS-Zeit von großem Nutzen sein wird.

Diese hervorragend edierte Dokumentation weist jedoch zwei Desiderata auf. Das betrifft erstens die Nachkriegsbiographien der Überlebenden, die Berichte für Kogons Team geschrieben haben, sowie einiger der KZ-Schergen, deren Untaten die Überlebenden in diesen Berichten beschreiben. Hackett hat die Unterlagen der alliierten Prozesse gründlich nach Informationen zu den Nachkriegsschicksalen durchkämmt, aber in manchen Fällen viel näherliegende und leicht verfügbare Quellen außer acht gelassen. Wir erfahren z. B., daß der Überlebende Ludwig Fleck, Verfasser eines erschütternden Berichts über den Holocaust in Lemberg und Treblinka, später ein namhafter Wissen-